

Der Gesellschafter.

Kunst- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No 91.

Erscheint wöchentlich 5mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 90 S., in dem Bezirk 1 M. 20 S., außerhalb des Bezirks 1 M. 40 S. Monatsabonnement nach Verhältnis.

Dienstag den 7. August.

Insertionsgebühr für die 13spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens Morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei ausgegeben sein.

1883.

Am t l i c h e s.

N a g o l d.

Bekanntmachung.

Die Raudekrankheit unter der auf Unterthalheimer Markung laufenden Schafherde des Lammwirths Borkhardt in Rindersbach ist erloschen, was hiemit veröffentlicht wird.

Den 2. August 1883.

K. Oberamt. Gäntner.

N a g o l d.

Bekanntmachung.

Die Raudekrankheit unter der auf Oberchwandorfer Markung laufenden Schafherde des Metzgers Jakob Gänhle in Walddorf, sowie unter den Schafen des Gutspächters Leopold Gauß in Unterchwandorf ist erloschen, was hiemit veröffentlicht wird.

Den 4. August 1883.

K. Oberamt. Gäntner.

Die dritte Schulstube in Altenstaig wurde dem Seminarunterlehrer Finkh in Nagold übertragen.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

Herrenberg, 2. Aug. Heute kam, wie der „Gau-B.“ berichtet, in Gärtringen der Fall vor, daß alle zu einer Hochzeit eingeladenen Personen erschienen waren, nur der Bräutigam, nämlich ein Schieferdeckergehilfe in Stuttgart, nicht. Da er gestern Abend, wie verabredet, und auch heute nicht sich einstellte, so reiste die Braut nach Stuttgart und erfuhr dort zu ihrem nicht geringen Schrecken, daß er fort und verduftet sei.

In der Bischofsstadt Rottenburg sind im dortigen „Redarboten“ vom 28. Juli in 2 Fällen öffentliche Verpachtungen des Ernteertrags auf den Sonntag Nachmittags anderamant worden. (!)

Rottenburg, 2. August. Dem Jagdpächter Lehrer Kohler in Seebrunn ist vorgehien Waldmannsglück widerfahren. Einen wahrscheinlich dem Schändbuch entkommenen Dirsch konnte er ganz nahe mit einer Ladung Schrot schießen. Das Thier, ein Juvolsender, wog 3½ Ctr. und wurde nach Tübingen verkauft.

In Ebingen wurde am 1. ds. der ledige 27jährige Wilhelm Frei beim Weidenschneiden von einer Otter in den Finger gebissen, in Folge dessen ihm Hand und Arm rasch anschwellen. Auf dem Wege nach Hause fiel er ohnmächtig zu Boden, so daß er vollends heimgetragen werden mußte.

Der Hagelschaden in den Oberamtsbezirken Schorndorf und Omünd ist amtlich geschätzt auf 1079901 M resp. 593539 M.

In Ulm geht am 11. August Vormittags ein Extrazug nach Zürich ab zum Besuch der Ausstellung. — Wie aus Geislingen gemeldet wird, hat Kommerzienrath Häfner in Augsburg, der Leiter der großen Stadtbachpinnerie, zu Gunsten der Töchter des f. Fabrikanten Staub in Kuchen eine Sammlung unter befreundeten Fabrikanten angeregt, die nahezu 60000 M ergeben hat. Die Summe soll zur Erziehung der Töchter verwendet werden.

Der Betrieb homöopathischer Apotheken. Das Regierungsblatt vom 31. Juli enthält eine Verfügung des Ministeriums des Innern, betreffend die Einrichtung und den Betrieb homöopathischer Apotheken u. Dispensatorien. Danach werden homöopathische Apotheken künftig von homöopathischen Ärzten visitirt, und ein homöopathischer Arzt ist nur so lange verbunden, in die betreffende Apotheke Recepte zu verschreiben, als dieselbe bei der Visitation in Ordnung befunden worden ist. Stellten sich bei Visitation erhebliche Unordnungen heraus, so erhält der homöo-

pathische Arzt (in stets widerruflicher Weise) das Recht selbst zu dispensiren. — Die Freunde der Homöopathie werden der Kgl. Regierung sehr dankbar sein.

Vom Fränkischen, 3. August. Ein Muster eines Ehemannes wie er nicht sein soll, ist der teiherige Kübler und Krämper B. von S., D.M. Graißheim. Vor einigen Wochen mißhandelte er seine zweite Frau, weil sie zur Bezahlung seiner vielen Schulden nicht all ihr Vermögen vollends hinausgebracht sehen wollte, auf schändliche Weise; ihr Gesicht war so zertrübt, daß sie wie geschunden aussieht. Die bedauernswürthe Frau sprang damals, um weiteren Schlägen zu entgehen, zwei Stock hoch zum Fenster hinaus und stürzte zu Nachbarn. Der Anhold empfangen von Leuten eine solch nachdrückliche Empfehlungskarte, daß er solcher nur mit schmerzlichem Bedauern vergaß. Die Frau stellte Strafklage gegen den lebenswürdigen Mann; dafür erging er sich in Drohungen, er bringe seine Frau um, dann räume er sich auch weg. Er muß sich eines Andern besonnen haben. Am Mittwoch früh fuhr er mit seinem mit 2 Kühen bespannten Wagen, auf dem 1 Egge, 1 Pflug, die Betten von Frau und Kindern lagen, fort, verkaufte dies Alles sammt dem Gespann in einer benachbarten Stadt und ging mit dem Erblie mit dem nächsten Schnellzug Amerika zu. Glückliche Reise!

Brandfälle: Auf der Böhmlesmühle bei Altenstaig am 4. August eine Scheuer und ein Theil des Wohnhauses.

Im Alter von 91 Jahren starb vor einigen Tagen in Baden der weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannte Frhr. Ferdinand v. Logbeck. Der Verstorbene war Besitzer der, man darf wohl sagen, berühmten Tabakfabrik in Vahr, deren Schnupftabake den Namen des Eigentümers über Land und Meer dahin getragen haben. Freiherr v. Logbeck, ein Mann von nicht unbedeutenden geistigen Gaben, hatte sich bis in das höchste Alter eine seltene Lebensfreudigkeit bewahrt. Es war namentlich auch im wahren Sinne des Wortes ein Wohlthäter der Armen.

Im Wagen eines 20 Jahre alten Pferdes fand man in Amberg beim Schlachten einen 5 Pfund (!) schweren Stein.

In Berlin ist in der Nacht zum 1. ds. die Berliner Velocet-(Sammt)-Fabrik niedergebrannt; 3 Feuerwehrleute fanden dabei den Tod.

Berlin, 1. Aug. Der durch die Feuersbrunst in der hiesigen Velocet-Fabrik verursachte Schaden wird auf 1½ Millionen geschätzt. Der Betrieb der Fabrik dürfte auf etwa 6 Wochen gehindert sein, wodurch ca. 1000 Arbeiter beschäftigungslos werden.

Berlin, 3. August. Wie wir erfahren, sind vermittelt kaiserlicher Ordre zu der am 28. Septbr. stattfindenden Feier zur Einweihung des National-Denkmal auf dem Niederwald von hohen Militärs befohlen: der Generalfeldmarschall Graf Moltke; der Generaladjutant Sr. Majestät, Generalfeldmarschall Freiherr v. Manteuffel, Kommandeur des 15. Armeecorps; der Generalfeldmarschall Herwarth v. Bittenfeld; der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf; der Chef der Admiralität, Generalleutnant v. Caprivi; sämtliche commandirende Generale des Garde-, des 1. bis 11. und des 14. Armeecorps und die General-Inspecteure der Artillerie wie des Ingenieurcorps und der Festungen, Generalleutenants v. Voigts-Rheze und v. Biehler.

Zu Emmern in der Lüneburger Heide lebt eine alte Jungfer, Namens Rosine Kummel, die das Alter von 118 Jahren erreicht hat.

Der Bischof von Kulm, v. d. Marwitz, berief auf Grund des neuen kirchenpolitischen Gesetzes mehrere junge Geistliche, welche bisher in Bayern waren, auf ihre früheren Stellen, und sprach die Hoffnung aus, eine weitere Anzahl auf die ehemaligen Stellen zurückrufen zu können.

Was so lange vor tauben Ohren gepredigt worden, soll nun endlich verwirklicht werden. Auf dem kürzlich in Bremen abgehaltenen deutschen Lehrertag ist die Forderung aufgestellt worden, daß die Gesundheitslehre zwangsweise als Lehrgegenstand in der Volksschule einzuführen sei. Die Juden des Alten Testaments und die Völker des klassischen Alterthums waren, was den volksthümlichen Begriff anbelangt, weiter in dieser so sehr wichtigen Wissenschaft als unser „aufgeklärtes“ Jahrhundert.

Einem Fleischermeister wurden Zwillinge geboren. Er meldete dies sofort seinen Eltern schriftlich in folgender Weise: „In Eile thue ich Euch zu wissen, daß wir eben zwei Zwillinge bekommen haben. Das nächste mal mehr! Euer A.“

Greifswald, 31. Juli. Der Reichstagsabgeordnete für Greifswald-Grimmen, Senator Stoll, war seit längerer Zeit verreis, um seinen in Essen wohnenden Schwager und seinen Vetter, den Oberbürgermeister von Essen, zu besuchen. Er traf dort auch ein und richtete täglich Briefe und Karten an seine Frau. Von Essen begab er sich nach Trier, um daselbst eine Erbschaft von 7500 M zu erheben, die er nach Erklärung der Verwandten auch wirklich erhoben hat. An seine Familie hat er darüber keine Nachricht mehr gelangen lassen, es fehlte vielmehr vom 23. Juli ab jegliche Kunde von ihm. Da ging gestern Morgen eine Depesche ein, daß im Rhein zwischen Köln und Düsseldorf eine Leiche angetrieben sei, bei der sich eine Visitenkarte mit dem Namen Reichstagsabgeordneter Senator Stoll, Greifswald, befunden habe. Ein Verwandter des Verstorbenen ist nach Köln gereist, um an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen.

In einem Artikel über die Stellungslosigkeit der Kaufleute führt das „D. Tagblatt“ aus, einerseits, daß ein großer Theil der stellenlosen Kaufleute niemals Stellung finden könne, weil die Zahl der Balancen beständig weit hinter der Zahl der Bewerber zurückbleibt, andererseits aber auch, daß selbst die relativ geringe Zahl der Balancen selten voll zu besetzen ist, weil die Bewerber nach ihren Kenntnissen und Leistungen den Ansprüchen der Geschäftsinhaber in vielen Fällen nicht genügen. Der kaufmännische Verein in Frankfurt a. M., der das bedeutendste Stellenvermittlungsgeschäft von allen binnenländischen Vereinen betreiben dürfte, hatte z. B. von 1867 bis 1881 nur für 42,3 Proz. der Bewerber Stellen anzubieten, aber von diesen wenigen Stellen gelang es doch nur 48,2 Proz., kaum die Hälfte, zu besetzen. Trotz des Ueberflusses an Arbeitskräften fehlte es doch an geschulten Kräften. Aehnlich gestalteten sich die Verhältnisse bei dem „Verein für Handlungskommiss für 1858 in Hamburg“ ferner bei den kaufmännischen Vereinen in Mannheim, Stuttgart, München und Nürnberg. Der Artikel bemerkt dann zum Schluß: Das kaufmännische Lehrlingswesen befindet sich in der That heute in einem völlig zerrütteten Zustand. Viele Lehrherren nehmen nur deswegen Lehrlinge an, um eine billige Arbeitskraft zu erlangen, die sich möglichst bald nutzbringend verwenden läßt, sei es im Comptoir, sei es im Magazin, sei es gar im Packer- und Ausläuferdienst. Es ist im kaufmännischen Berufe nur selten noch eine gründliche und umfassende Ausbildung während der Lehrzeit zu erlangen. Diese Mißwirtschaft im Lehrlingswesen tritt überall zu Tage. In dem 1879er Bericht des Unterstützungs-

vereins für Kaufleute in Chemnitz z. B. wird konstatiert, „daß ein großer Theil der Stellenjuchenden in Bezug auf seine Leistungen kaum den allerbesten Ansprüchen genügt. Gar viele der sich Kaufleute nennenden Bewerber sind oft kaum im Stande, einige Zeilen orthographisch und grammatikalisch richtig zu schreiben. In solchen Fällen hält es natürlich ungemein schwer, Stellen zu ermitteln, und es darf deshalb nicht Wunder nehmen, wenn so manche Bewerbung erfolglos bleibt.“

Die Rattowitzer Polizeiverwaltung hat eine Verordnung erlassen, welche vom 1. August an das Spritzen des Bieres beim Ausschank bei Strafe untersagt, weil das Bier durch die Austreibung der Kohlensäure an Werth verliere, was gesundheitswidrig sei.

Aus Oderberg (Schlesien) wird gemeldet: Innerhalb fünf Wochen haben wir nun zum zweiten Male eine Ueberschwemmung. Der Wasserstand ist jetzt fast einen Meter höher als bei der letzten Ueberschwemmung. Der Rest der Ernte ist vernichtet.

Nunmehr ist das Komite für ein aus elästischem Geld zu errichtendes Gumbetta-Denkmal zusammengetreten. Diese Subskription geht neben der großen Nationalsubskription her. Die Gläser haben 124000 Frcs. gezeichnet. Beifallsjauben begrüßten die Mittheilung dieser Summe.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. August. Die Finanz-Sektion des Wiener Gemeinderaths bewilligte in dankbarer Erinnerung an die Haltung Italiens beim Ringtheater-Brand 100000 Frcs. für Ischia. — Der Kaiser und die Kaiserin spendeten 20000 Lire für Ischia.

Im Tisza-Eklarer Prozeß wird der „F. Z.“ von Nyireghhaza, 2. Aug., noch berichtet: Der Privatkläger Szalay meldet dem Gerichtshofe, er könne die Beweise erbringen, daß die Tisza-Dadaer Leiche nicht diejenige Esther's sei und daß Josef Scharf am Morde theilgenommen habe, was Moriz Scharf bisher verschwiegen habe. Der Gerichtshof wird jedoch die Wiederaufnahme des Verfahrens ablehnen. — Moriz Scharf fuhr gestern in dem vier-spännigen Wagen des Obergepans mit dem Gefängniswärter Hentler nach Sost o (einem Unterhaltungs-orte), wo er im Kreise zahlreicher Antisemiten bis spät in die Nacht trank, sang und johlte und wegen seiner Heiterkeit allgemeine Aufmerksamkeit erregte.

Nyireghhaza, 3. August, 2. Uhr Nm. Unsere heute Morgen gebrachte telegraphische Mittheilung bestätigend, melden jedoch Extrablätter die Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Die Stimmung der Bevölkerung ist günstig. Die Angeklagten vergossen Freudenthränen. In Makamaz ist in den Judenhäusern Feuer ausgebrochen. (Fr. Z.)

Nyireghhaza, 3. August. Im Tisza-Eklarer Prozeß ist der Staat in die Kosten verurtheilt worden. Als die Vertheidiger und der Staatsanwalt Abends in einem Restaurant soupirten, flogen Steine gegen die Fenster und Nachts wurden an der Wohnung des Vertheidigers Eötvös die Fenster eingeworfen.

Nyireghhaza, 3. August. In der Motivierung des Urtheils im Tisza-Eklarer Prozeß wird gesagt: Der Anklagebeschluß mußte gefaßt werden, weil die Angeklagten ihr Alibi nicht nachweisen konnten, die Freisprechung aber mußte erfolgen, weil das Object des Mordes ganz und gar fehlt. Moriz Scharf kann nicht als entscheidender Zeuge dienen, da seine Aussagen widersprechend sind.

Aus den Kärntener Alpengegenden wird reichlicher Schneefall gemeldet. Die Wäher, die in den letzten Tagen von den hochgelegenen Triften herunterkamen, erzählten, wie sie längere Zeit mit ihren Senzen in einem förmlichen winterlichen Schneesturme hantirten, endlich aber das Weitermähen ganz einstellen mußten.

Frankreich.

(Ein gewissenhafter Trunkenbold), der in Paris dieser Tage in seinem siebzigsten Jahre verstorben ist, hat seit fünfzig Jahren genau Buch über alles das geführt, was er im Laufe des Tages „liquidierte.“ Dieser Bschbruder nahm vor allen Dingen stets 4 Liter Wein täglich zu sich — o, Noah! — was in einem halben Säkulum die respectable Ziffer von 73,000 Liter ergibt. Vor jeder seiner drei täglichen Mahlzeiten schlürfte er 2 Absynthé, also 6 per Tag und nach 50 Jahren in Summa: 109500 Absynthé. So nebenbei absorbierte dieses wandernde Spirituosensojah aber täglich noch 12 „petits verros“. Das macht in den 50 Jahren: 219000

kleine Gläser Liqueur. Dieser so hochbetagt gestorbene Feind des Durstes hat also den Beweis geliefert, daß nicht alle Verehrer der Flasche wie Zola's Coupeau sterben. Uebrigens vermochten sich seine ältesten Bekannten nicht zu erinnern, ihn jemals nüchtern gesehen zu haben!

Italien.

In Casamiccola wurden am Mittwoch zwei Mädchen, nachdem sie 67 Stunden lang verschüttet waren, lebend ausgegraben. Eines der Mädchen konnte sich von einem Leichnam nicht losmachen, der schon zu verwezen begann. Die Hitze ist zur Zeit fast unerträglich; die Desinfektion des Trümmerfeldes muß daher rasch vorgenommen werden, weil sonst der Ausbruch einer Typhus-Epidemie zu befürchten ist. Der Leichengeruch ist so fürchtbar, daß die Arbeiter Carbolbinden um den Mund und Nase tragen müssen. Unter dem Militär sind Fälle von Sonnenstich vorgekommen. Seit 2 Tagen werden ein Lieutenant, ein Sergeant und zehn Mann vom 11ten Artillerie-Regiment vermißt, und man befürchtet, daß dieselben irgendwo verschüttet wurden.

Man läßt alles überflüssige Volk die verunglückten Ortschaften räumen. Alle Leichen werden mit Chlorkalk benetzt und mit frischem Kalk zugedeckt. Gegen eine Ueberschwemmung der Ruinen mit Kalk erhebt sich aber allgemeiner Widerspruch, weil man noch immer Lebende unter den Trümmern vermuthet. Das Komite der Gesellschaft vom Rothem Kreuze begann gleichfalls seine Thätigkeit auf Ischia. Seit gestern findet man bei den Ausgrabungen Geld und Schmuckstücken. Einige Arbeiter aus dem Volke, welche sich Diebstähle zu Schulden kommen ließen, wurden dabei von den Soldaten ertappt und verhaftet. Der Besuch des Königs wirkte ermutigend auf die Bevölkerung ein. Die Arbeiter und Soldaten werden von den jetzt eingetroffenen Pompiees unterstützt, die Mauern werden mit Dynamit gesprengt und zur Verhütung von Diebstahl und Plünderung sind Vorkehrungen getroffen. Eine Gelehrten-Kommission wird erwartet, um zu untersuchen, ob neue Gefahren drohen. Unter den Geretteten ist ein lebend ausgegrabener achtzigjähriger Mann. Bisher sind 650 Verwundete transportirt und 1000 Tode beerdigt.

Der „Gaulois“ schließt einen Bericht über das Unglück in Ischia mit folgender Stelle, die an Cynismus nichts zu wünschen übrig läßt: Man behauptet, daß viele Engländer umgekommen seien. Dagegen soll die deutsche Kolonie fast gar nicht geschädigt sein. Die Kerle haben immer Glück, nicht wahr?

England.

London, 3. August. Nach einer Meldung des Standard habe Lesseps seine Bereitwilligkeit erklärt, neue Verhandlungen in Sachen des Suezkanals mit der englischen Regierung anzuknüpfen und bessere Bedingungen zu stellen.

Die Ermordung Carey's bildet selbstverständlich das Tagesgespräch. Umstände sprechen dafür, daß O'Donnell seinen Entschluß, Carey zu tödnen, erst während der Fahrt gefaßt hat. Sonst hätte ihn schwerlich seine Frau begleitet. Nach einer neuen Version hätte Frau Carey der Frau O'Donnell unter dem „Siegel der Verschwiegenheit“ mitgetheilt, wer ihr Mann eigentlich sei, und die Frau O'Donnell habe dieses Geheimniß dann ihrem Gemahl mitgetheilt.

Nach einem Privattelegramm der „Bosjischen Zeitung“ ist auch der Hutmacher Mattley, welcher der Hauptzeuge gegen die Mörder im Phönixpark war und von Dublin nach Philadelphia ausgewanderte, dort wahrscheinlich von Fenierhand erschossen worden.

Rußland.

Aus Rußland, 30. Juli. (Empfang der Bischöfe.) Zu den Beobachtungen, welche der russischen Regierung zu denken geben werden, gehört der über alle Beschreibung enthuhiastische Empfang, der den in ihr Vaterland zurückgeführten katholischen Bischöfen von ihren neuen Diözesanen — der Vergleich mit der Kurie weist den verbannten Bischöfen bekanntlich nicht die alten, sondern andere Sprengel an — bereitet worden ist. So erwartete in Wilna eine ungeheure Menge die Ankunft des Bischofs am Bahnhof und in den Straßen, und dieser mußte, um nicht gleich bei seinem Einzug bei den Behörden neuen Verdruß zu erregen, seinen Palast auf Umwegen zu erreichen suchen. Die Polen folgten aber überall hin, die Damen warfen ihm ihre Mantillen, Shawls und Spitzentücher unter die Füße, die vornehmsten der Einwohner wichen ihm von seiner Seite und geleiteten ihn bis zur Kirche. Kurz vor derselben fiel dem Bischof der Mantel von der Schulter und sofort stürzten sich Hunderte von Menschen auf denselben, rissen ihn in kleine Stücke und vertheilten dieselben als Reliquien. Wo der Bischof vorbei ging, fiel das Volk auf die Kniee, ja, viele gingen sogar so weit, die Hände des bischöflichen Wohnhauses zu küssen. Da dieses Uebermaß von Be-

geisterung nicht wohl anders als durch das Hineinspielen nationaler Empfindungen erklärt werden konnte, so hielt es der Bischof selbst für geboten, am andern Tage von der Kanzel herab zu erklären, er sei sehr erfreut über den Empfang, den man ihm bereitet habe, vorausgesetzt, daß derselbe nur dem friedlichen Diener der Kirche gelte; man solle bei ihm nichts suchen, was über das Gebiet der Religion hinausgehe und was etwa mit den unglücklichen Erinnerungen an frühere Zeiten zusammenhänge. — Derselbe Bischof hat übrigens seinen Amtsantritt damit begonnen, daß er allen Juden, welche Mietshwohnungen in den zum römisch-katholischen Konfessorium gehörenden Häusern innehaben, das Quartier kündigte, welchem sofort ein großer Theil der römisch-katholischen Hausbesitzer folgte.

Türkei.

Eine schlimme Nachricht bringt der Telegraph aus Konstantinopel. Nach Meldungen, welche dort eingegangen sind in Smyrna 4 Cholera-Erkrankungen vorgekommen. Die Cholera hätte also die Grenzen Egyptens überschritten und befände sich bereits an der syrischen Küste, mithin auf einem Gebiete, wo die lässige türkische Verwaltung leider ebenso wenig wie in Egypten irgend welche Gewähr gegen das weitere Vordringen der Seuche bieten kann.

Handel & Verkehr.

Neuenbürg, 2. August. Bei dem am 1. August d. J. im Neier Widdas stattgehabten Stammholzverkauf wurden durchschnittlich 91 Proz. erlöst.

Tübingen, 3. August. Auf dem heutigen Schweine- markt waren an Wilschschweinen zugeführt ca. 500 Stüd. Die Preise betragen bei lebhafter Nachfrage 25—38 M. p. Paar. Käufersehweine waren nur wenige da.

Von der Steinschlag, 31. Juli. Es ist ein eigenthümlicher Industriezweig, auf den sich in den letzten Tagen die liebe Jugend geworfen hat: das Schneiden von Sägen. Ganze Wagenladungen à 50—70000 Händchen tragender Sämen gehen in's Oberland, theilweise um nach Wien, Peß und die untere Donau verkauft zu werden. Für das Hundert werden von Händler 10 S bezahlt. — Das Getreide ist spärlich, allein wegen des anhaltend unbeständigen Wetters zögert man allenthalben mit dem Schnitt. Sämtliche Dalmatrische stellen eine vorzügliche Ernte in Aussicht. Der Obstereog ist namentlich an Äpfeln und Zwetschen ein sehr reichlicher. Auch Baumrübe gibt es so viele, wie seit langer Zeit nicht mehr. Besonders schmackhaft sind neuer die Kartoffeln. In einem Stod befinden sich 20—30 Stüd. So viel steht schon jetzt fest: Der heutige Jahrgang wird manche Stunden hüllen.

Letznang, 29. Juli. Vorgehens veranlaßt Herr Oekonomierath Rahmer ca. 120 Pfund schöne trockene Hopfen diesjähriger Ernte zum Preise von 350 M. pr. Htr.

Die Tochter des Schmugglers.

(Fortsetzung.)

„Sie müssen es aber geschickt anfangen, sonst weicht er Ihnen, wie mir, aus.“

„Suche Dich ihm unter dem Vorwand zu nähern, das Geheimniß des viereckigen Thurmes zu erfahren. Wir hätten Dich an ihn gewiesen“, rief Georg, sich in seinem Stuhle schaukelnd, während die Tante aufstand, um auf den Arm Gertruds gestützt, in das innere Schloß zu gehen.

„Das ist ein guter Gedanke“, meinte sie. „Die Geschichte ist zwar ein dunkles Blatt in der Chronik der Sifelds; aber Sie lieben ja das Romantische, das Schauerliche.“

„Ein schönes Mädchen, diese Gertrud“, sagte Raugarten, den sich entfernenden Damen nachschauend, „so schön, wie ich wenige gesehen habe.“

II.

Das Geheimniß des Kunigundenthurmes.

Günther's Geschäfte waren geendet, er wollte sich auf sein Zimmer zurückziehen, als ihm in einer Gallerie Karl Raugarten entgegentrat.

„Gut, daß ich Sie treffe“, sagte der junge Mann, „da brauche ich nicht weiter zu suchen. Ich wollte zu Ihnen und glaube, daß ich in der Burg mich trotz der gründlichen Zurechtweisung meines Freundes verirrt hätte, wenn uns nicht der Zufall zusammengeführt haben würde.“

Der Alte lächelte und meinte, Karl wäre schon fehlgegangen und hätte leicht die ganze Nacht herumwandern können, ehe er auf den richtigen Weg gelangt wäre. Dann fragte er, was der Herr von ihm wolle, wobei er nicht umhin konnte, die Bemerkung einzuflechten zu lassen, daß es schon vorgerückte Zeit sei.

„Die Nacht ist noch nicht so weit vorgerückt, daß wir nicht eine Flasche Wein mit einander leeren könnten“, versetzte Karl. „Kommen Sie auf mein Zimmer und erzählen Sie mir dort von dem viereckigen Thurm. Mein Freund sowohl wie die gnädige Frau haben mich an Sie gewiesen, dessen Sein mit dieser Burg fast identisch sei. Meine Neugier ist wachgerufen und der Schlaf würde mich fliehen, wenn ich sie nicht stillte.“

Der Haushofmeister machte Ausflüchte, sagte, daß wie der Thurm der Kunigunde vermauert sei,

daß ihn niemand mehr beträte, auch sein Gedächtniß verschlossen bleiben sollte, und gab nur den dringenden Bitten Karls nach, als dieser sich nochmals auf die Weisung der Besizerin der alten Burg berief und diese Weisung gewissermaßen als Befehl darzustellen wußte. Eine Viertelstunde darauf sahen die Weiden in dem alten kleinen Gemache, welches Naugarten bewohnte. Der eichene Tisch, die geschnitzten Stühle, die ganze Umgebung erinnerten an eiserne Zeit, zu der Kopf und Gestalt des Greises wohl paßten, dagegen aber die moderne Weinsflasche, Karl's Schlafrock und glimmende Cigarre eigenthümlich abstachen.

„Der Thurm der Kunigunde“, begann Günther, „hieß nicht immer also; erst seit der Schwedenzeit ist ihm der Name geworden — früher sprach man von dem Ottokarthurm. Als nämlich König Ottokar von Böhmen seinen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen unternahm, begleitete ihn ein mächtiger Ritter Konrad von Silesfeld, der die Burg gründete, den Thurm baute und ihn zu Ehren seines Königs nannte. Konrad wurde der Stifter des Geschlechtes, dem meine Vorfahren bis auf mich gedient haben; wir stammen auch aus Wäheren. — Konrad verheiratete sich mit der Tochter eines preussischen Edlen, der zum Christenthum übergetreten war und sich dem deutschen Orden unterworfen hatte. Doch Sie wollen ja nur die Geschichte von dem Thurm der Kunigunde hören und der Ottokarthurm ist Ihnen gleichgültig.“

Der junge Mann schenkte die Gläser voll und bethörte dem Andern, daß er ihn gern reden höre — er möge sich keinen Zwang anthun und erzählen, wie er wolle.

Das Gefäß dem Haushofmeister, er streckte bequem die Beine aus, schlürfte seinen Wein, zündete sich sogar, dem Drängen des Andern nachgebend, die ihm gebotene Cigarre an und fuhr dann fort: „Im Ahnensaal hängt das Bild des Konrad. Den Kriegsmann sieht man ihm sogleich an; die dunklen Augen scheinen unter den buschigen Brauen förmlich den Feind zu suchen, mit dem er seine Kräfte messen kann. Nun die Silesfelds waren alle kräftige Helden und standen redlich zu dem Orden und gegen die Polen und Litthauer. Oft haben sich diese an den Mauern der Burg den Schädel eingebracht. Die Kämpfe dienten aber nicht dazu, den Silesfelds eine besondere Liebe für die Sarmaten zu verleihen und Sigfried von Silesfeld pflegte zu sagen: Noch habe kein polnisch Blut die Burg betreten, es sei denn als Gefangener — und es solle auch keins herein, so lange ein Silesfeld lebe. Er gebe dem aber seinen Fluch, der diesen Befehl verleihe. Nun war Sigfried's Sohn ein Mann, der sich viel in der Welt umgesehen hatte. Im dreißigjährigen Kriege hatte er unter Banner und Dorstenen gekämpft und war schwedischer Oberster geworden. Schwer mit Beute beladen kehrte er zu der Burg seiner Väter zurück, in die Arme des alten Sigfrieds. Er brachte auch seine Frau hierher, die schöne Kunigunde.“

„Ich rieche den Braten“, rief hier Naugarten. „Kunigunde war eine Polin.“

„Das war sie und eine Katholikin dazu“, fuhr Günther in seiner Erzählung fort, „aber sie hatte sich zu verstellen gewußt und das Herz des redlichen Obersten bethört, daß dieser glaubte, sie liebe ihn über alle Maßen. Es war aber ihr Plan, den Gemahl von seinem Glauben abtrünnig zu machen, und sie meinte sich Weis genug dazu. So lange freilich der alte Sigfried lebte, mußte sie vorsichtig handeln; denn der Vater sah weiter als der Sohn, obgleich dieser schwedischer Oberst geworden war. Das ewige Aufpassen wurde ihr zu lange und so sann sie darauf, wie sie dem Leben ihres Schwiegervaters ein Ziel setze. Aber ihre Pläne, so fein sie gesponnen wurden, kamen an das Tageslicht. In einer Nacht konnte der alte Sigfried nicht schlafen, eine heftige Unruhe hatte sich seiner bemächtigt — er erhob sich von seinem Lager und durchwanderte im Dunkel die bekannten Gänge seiner Burg. Da bemerkte er plötzlich am Ende des Corridors, der von dem Ahnensaal zu dem bedeckten Gang führte, Lichtschimmer und bei demselben eine weiße weibliche Gestalt, welche eben in den bedeckten Gang eintrat, der zu dem Ottokarthurm führt. Neugierig und vorsichtig folgt er der Gestalt, die in dem Thurm verschwindet. Da derselbe schon seit lange leer stand und seine Gemächer unbewohnt waren, erregt dies noch mehr die Aufmerksamkeit des Alten. Auf den Zehen folgt er und steht an der nur angelehnten Thür des mittleren Gemaches. Da schlagen Laute der verhassten Sprache an sein Ohr. — Polen in seinem Schlosse — der Gedanke erregt seine Wuth. Er reißt

die Thür auf und sieht seine Schwiegertochter und einen katholischen Geistlichen, der ihr ein Fläschchen eben überreicht. Mit dem Dolch in der Faust war Sigfried eingetreten. Da mochte der Priester erkennen, daß ihm keine Gnade zu Theil werde. So wirft er sich auf den Greis und ein Ringen auf Leben und Tod beginnt. Der Pole ist ein Mann im Vollbesitz der Kräfte; aber der alte Sigfried ist trotz seiner Jahre kein Schwächling. Jetzt ruft der Pole Kunigunde etwas zu und diese eilt, ihren Schwiegervater von hinten anzufallen. In diesem Augenblicke kommt mein Vorfahre dazu. Der Pole entpringt, aber die Gemahlin des schwedischen Obristen Otto bleibt in den Händen Sigfrieds. Sie wirft sich vor ihm nieder. Der alte Herr von Silesfeld läßt sie binden und sicher im Thurm verwahren. Dann eilt er zu seinem Sohn, der in einen wahren Todesstich gefallen ist und nur schwer geweckt wird. Die Kunigunde hatte ihm ein Schlafpulver in seinen Nachtrunk gerührt. . . Der Vater blieb eine Stunde mit dem Sohn allein, dann flogen Eilboten zu den Silesfelds auf Neuroda und auf Tishwitz, Zweige des Geschlechtes, die schon längst verborrt sind. Am andern Mittag trafen die Geladenen ein und die vier Männer traten zum feierlichen Familiengericht über die Kunigunde zusammen. Jetzt leugnete sie nicht mehr, daß sie eine Polin sei. Der Priester sollte aber ihr Bruder sein, dem sie eine Freistätte gewährt haben wollte, da er von seinem König aus Polen verjagt sei. Man brachte sie auf die Folterbank und da gestand sie, daß sie ihren Schwiegervater habe vergiften wollen und mit dem Priester ein zärtliches Liebesverhältniß gehegt habe. Man verurtheilte sie zum Tode. Vergebens warf sie sich ihrem Gatten zu Füßen, dieser stieß sie von sich. Da brach sie in einen wilden Fluch aus, daß Gott ihren Tod rächen möge. Einer Polin übergebe sie diese Rache — durch eine Polin solle das Geschlecht der Silesfelds enden. Das ist die Geschichte des Kunigundenthurmes.“

„Und wurde die Unglückliche wirklich hingerichtet?“ fragte Naugarten.

„Noch in derselben Stunde, als das Urtheil gesprochen war. Man vermauerte darauf die Zugänge des Thurmes und Niemand hat ihn seither betreten. Der schwedische Oberst verließ aber Silesfeld, verheiratete sich später auf Sigfried's Wunsch noch einmal in Berlin. Er fiel in der Schlacht von Jehrbellin.“

„Die Geschichte ist in der That schrecklich“, sagte Naugarten schauernd. Er ging in dem kleinen Gemache auf und ab, schenkte sich ein Glas Wein ein und leerte es.

„Giebt es kein Bild von der Kunigunde, der Gemordeten?“ fragte er.

„Ein kleines Bildniß entging der Vernichtung — ich habe es im Besitz.“

„Kann ich es sehen?“

Der Alte stand auf und ging. Nach einer Viertelstunde kehrte er mit dem Portrait zurück, das in einer Kapsel lag. Naugarten öffnete, und Gertrud's Blicke lächelten ihm entgegen.

(Fortf. folgt.)

Allerlei.

— Ueber die Angst vor dem Gewitter sagt Dr. Zimmermann in seinem Werke „Naturkräfte und Naturgesetze“ u. A.: Die Gewitterfurcht ist eine thörichte, wenn sie auch, wenigstens bei sehr zartnervigen Personen sehr zu entschuldigen ist, da der bedeutende Schlag, der einem nahe herniederfahrenden Blitze folgt, auch ganz kräftige Personen erschüttern mag. Daß der Blitz tödten könne, ist allerdings wahr; aber dies hat er mit jedem fallenden Dachziegel oder Blumentopf gemein. Sollte man sich nun fürchten, in einer Stadt zu wohnen, in welcher es Blumentöpfe und Dachziegel gibt? Dann dürfte man überhaupt nicht ausgehen; denn man kann von einem Wagen gerädert, von einem bösen Pferde todtgeschlagen, von einem tollen Hunde gebissen werden. Man dürfte dann aber auch nicht zu Hause bleiben; denn die Stubendecke oder das ganze Haus kann einströmen! Daß der Blitz Häuser anzündet, ist allerdings wahr; aber das hat er mit jedem Laicht und mit jeder flimmenden Kohle gemein, und die bei weitem wenigsten Feuersbrünste entstehen durch den Blitz. Wäre es möglich, unsere tagtägliche Feuergefahr durch Donner zu verhindern, es würde gar nicht aufhören zu donnern, wir würden vom Geräusche taub werden; denn es reichen sich das Holzholen durch die Wägel mit Licht aus dem Keller oder vom Boden, das Tabak- und Cigarettenrauchen der Herren und der Bedienten, das nächtliche Papordnen der Kammerjungfern, das Im-Bette-Lesen ihrer Herrschaft u. s. w. in steter Abwechslung unaufhörlich die Hände. Und nun erst, wie thöricht ist die Gewitterfurcht, wenn man an die Krankheiten denkt! Wir wollen nicht von den Epidemien sprechen, nicht von der Cholera, sondern von Nerven-, gastrischen und anderen Fiebern, von Lungenerkrankungen, von Ruhr etc. Es sterben in Berlin an diesen verschiedenen Krankheiten durchschnittlich in jeder Woche 250 Menschen; in 1500 Mal so viel Zeit, d. h. in 30 Jahren, ist in Berlin nur ein einziger Mensch vom Blitz er-

schlagen worden! Ist es da nicht höchst lächerlich, sich vor dem Tode durch den Blitz zu fürchten?

— Brod, welches aus Mehl von neuem Getreide bereitet wurde, hat öfters zu Krankheitserscheinungen Anlaß gegeben. Es rührt dies daher, daß das verwendete Getreide noch nicht genügend trocken war. Man sorge also, daß das erste zu vermahlende Getreide auf recht lustigem Speicher dünn ausgebreitet gut trocknet. Das Brod von solchem Getreide muß sehr gut ausgebacken sein.

— Der Trompeter von Säckingen. Der Berner „Bund“ bringt über den Stoff der Schepfelschen Dichtung „Der Trompeter von Säckingen“ folgende Mittheilung, welche er „aus dem Munde der Säckinger Bürger“ erfahren haben will. Werner Kirchhofer, ein Bürgersohn aus Säckingen und in edler Musik bewandert, musizierte mit seinen Genossen öfter im Schlosse des Freiherrn, der als Musikliebhaber sich eine Art Hofkapelle errichtet hatte. Des Freiherrn einziges Töchterlein fand Wohlgefallen an dem schmunzenden jungen Manne und bezeugte ein solches in mancher Weise, und da auch Werner für solche Huld nicht unempfindlich war, so entspann sich ein inniges Verhältniß zwischen beiden, bis eines Tages der gestrenge Herrscher solches inne ward. Werner das fernere Betreten des Schlosses verbot und das Töchterchen in strenge Obhut nahm und sie als Hofräulein nach Wien zu bringen beschloß. Werner, des Umganges mit der Geliebten beraubt, fühlte sich nicht mehr behaglich in der Waldstadt Mauern und beschloß, im Wandern Trost, in der Liebe Leid zu suchen. Zuvor aber wollte er sie, die ihm über alles lieb, nochmals sehen, und trotz der väterlichen Ueberwachung ward eine Zusammenkunft ermöglicht, auf Augenblicke zwar nur, aber doch lange genug, daß die Geliebte Werner von dem Plan ihres Vaters, sie nach Wien zu bringen, Kenntniß geben konnte und ihn dadurch bestimmte, sich ebenfalls dahin zu wenden. Aber wie sich wiederfinden in der fremden großen Stadt? Doch auch dafür wußte die Liebe Rath. Margarethens Namenszug von ihr ans Kirchenthor geschrieben, sollte das Zeichen und Mittel des Wiederfindens werden. Sie gelobten sich auf neue Liebe und Treue und schieden mit dem Troste und der Hoffnung auf bessere Zukunft. Werner zog nun von hinnen und schloß sich, da er selbst nicht mit irdischen Glücksgütern begabtet war, einer Musikbande an, mit welcher er des heiligen römischen Reiches Gaue durchzog, bis er schließlich zur Kaiserstadt an der schönen blauen Donau gelangte. Hier schien ihm wieder ein besserer Stern aufzugehen, seine musikalischen Talente erregten Aufmerksamkeit; er hatte Gelegenheit, sich in solchen weiter auszubilden und ward Hof- und Domkapellmeister. Da erblickte er eines Tages am Portale des Domes Margarethens Namenszug, der ihm Kunde gab, daß die Geliebte in der Nähe weile und seiner noch in Lieb und Treue gedente, wie auch er sie noch immer im Herzen trug. In seiner Aufregung vermochte er nur mit Mühe seiner Pflicht als Domkapellmeister zu genügen, und kaum war der Gottesdienst beendet, als er sich beim Portale aufstellte, um sie nach so langer Trennung wieder zu sehen. Da öffneten sich des Domes hohe Pforten, der kaiserliche Hof trat heraus, und in der Hofräulein Reihen befand sich Margaretha. Diese, Werner erblickend, sank vor freudigem Schrecken in Ohnmacht. Diese plötzliche Ohnmacht erregte das Aufsehen des kaiserlichen Gefolges, auch der Hof wurde aufmerksam, und der Kaiser selbst erkundigte sich auf das angelegentlichste nach dem Vorfalle. Da bekannte Margaretha die Ursache; sie, wie Werner gewannen des Kaisers Gunst, so daß er den letzteren in den Adelsstand erhob und der beiden Verbindung vermittelte. Auch der alte Herrscher, dem das einsame Leben in seinem Schlosse am Rhein längst zuwider war, war nun zufrieden und hieß beide bei ihrer Ankunft willkommen.

— Bekanntlich haben die Studenten ihre eigene Sprache, deren Bezeichnungen oft mehr drastisch als höflich sind. So bedienen sie sich für Mädchen des Ausdruckes: „Beien.“ Der Ursprung dieses Ausdruckes ist auf einen alten Studentenstreich zurückzuführen. Als einstmals die Studenten der Stadt Würzburg eine pompöse Schlittenfahrt veranstalteten, ließen sie dazu Einladungen an alle dortigen jungen Damen ergehen, wurden jedoch abschlägig beschieden. Darüber ergrimmt, nahm jeder Student einen Rehrbelen, kleidete ihn mit Hut und Schleier, setzte ihn in den Schlitten, den er leitete, hinein, und so fuhr

der Zug durch alle Straßen der Stadt. Seitdem heißen die Mädchen in der Studentenprache Bienen! (In anderen Gegenden auch Biech.)

Die böse Hausfrau. In Nevada brach, wie die in S. Paulo erscheinende deutsche Zeitung „Germania“ erzählt, kürzlich ein Bär in ein Haus ein. Der Hausvater war abwesend, und seine Gattin glaubte, er sei es, und komme betrunken nach Hause. Sie hielt sich nicht erst damit auf, Licht anzuzünden, sondern begann die energische Thätigkeit ihrer Junge ohne Weiteres. Als der Bär schließlich das Haus verließ, hörte er nicht eher auf zu laufen, als bis 11 Meilen zwischen ihm und dessen Bewohner lagen; sein Aussehen aber war derart, daß die anderen Bären ihm wochenlang aus dem Wege gingen. — Recht amerikanischer Humor.

Die noch nicht vor langer Zeit verstorbene Frau des Präsidenten Lincoln war eine Kantippe Nr. 1. In der politisch-stürmischen Zeit kurz vor seiner Wahl kam Lincoln einmal um 11 Uhr Abends nach Hause. Eine Gardinenpredigt à la Madame

Raubel war natürlich sein Loos. Morgen aber (schloß sie), sage ich dir, Abraham, gehe ich punkt 10 Uhr mit den Kindern zu Bett. Bist du dann da, so ist es gut, wenn nicht, magst du sehen, wo du bleibst. Gesagt, gethan. Lincoln kam am dem Abend noch etwas später nach Hause. Er klopfte u. klopfte; endlich, nach Verlauf einer halben Stunde zeigt sich oben eine Nachtmüge. Wer ist da? Ich, dein Mann. — Abraham, du weißt, was ich dir gesagt — und damit wollte die Nachthaube sich zurückziehen. Aber Frau, rief Lincoln, ich habe dir etwas sehr Wichtiges mitzutheilen. Sehr Wichtiges! Spottete es von oben, wahrscheinlich wieder so ein politischer Unsinn. Ich bin zum Präsidenten erwählt, rief Lincoln. Oh, Abraham, rief es dann herunter, das ist wirklich zu arg. Ich habe bisher nur vermuthet, daß du dich betrinkst, jetzt aber habe ich die Gewißheit, und raffelnd flog das Fenster zu. Wie aber war Frau Lincoln verwundert, als sie am andern Morgen die Bestätigung dieser Nachricht erhielt.

— Kurz und bündig! Die Heirath mit der Schwägerin, welche in England noch immer verboten ist, hat bekanntlich in letzter Zeit das ganze britische Inselreich in hochgradige Aufregung versetzt, als eine Bill im Parlament eingebracht wurde, welche jenes Verbot aufheben sollte. Interessant dürfte es angesehen dieser Thatsache sein, wenn wir daran erinnern, daß unsere frommen Herren in Deutschland dereinst ebenfalls ein Verbrechen darin fanden, wenn der Wittwer die Schwester der verstorbenen Frau heirathen wollte. So war im Jahr 1750 in Magdeburg ein solches Paar in arge Bedrängniß gerathen, weil das dortige Consistorium aus frommer Bedenklichkeit die Ehe mit der Schwägerin nicht zulassen wollte. In seiner Roth wendete sich das Brautpaar mit einer Eingabe an den König, und der „alte Fritz“ schrieb in seiner kurzen und energischen Manier folgendes eigenhändige Marginalie auf die Bittschrift: „Das Consistorium feind Feind! Ich als Bischof von Magdeburg und Vicarius Christi befehle, daß die Leute zusammengegeben werden!“ So geschah es in Preußen 1750.

— „Als noch emol!“ Große Heiterkeit erregte kürzlich in Frankfurt a. M. auf der Schäfergasse eine „Umschaltene“. 12 Arbeiter wollten unter Führung ihres Meisters mittelst eines Seiles ein Stück Mauer umziehen. Auf Commando zogen dieselben an. Als gerufen wurde: „Als noch emol!“ that's einen Krach, das Seil riß und Meister und Gesellen lagen in einem Wirr und Kräuel stehend auf der Erde. Das lachende Publikum aber rief: „Als noch emol!“

Ankündigungen und Privat-Bekanntmachungen.

Prompt! Billig! ihre Kunden zu bedienen, ist das langjährige Geschäftsprincip der Annoncen-Expedition von
Rudolf Mosse, Stuttgart, Königsstr. 38 (Grosser Bazar), ausschliessliche Specialität
 Discret! Rationell! in der Beförderung von Annoncen für alle Zeitungen, Fachzeitschriften etc. besteht. — Zeitungsverzeichnisse, Kostenüberschläge gratis und franco.

Nagold.
M. & V.-V.
 Am Sonntag 12. August theilt sich der Verein an dem hier stattfindenden **Gauturnfest**. Die H. Mitglieder werden freundlichst erjucht, sich Nachmittags 1 Uhr im Lokal recht zahlreich einzufinden, um sich an dem Festzug geziemend beteiligen zu können.
 Der Ausschuss.
 NB. Bei dieser Zusammenkunft werden einige Vereinsangelegenheiten zur Besprechung kommen

Auswanderer & Reisende nach Amerika
 finden mehrmals wöchentlich prompte Beförderung über Hamburg, Bremen, Rotterdam — Amsterdam und Antwerpen, sowie über Havre mit deutschen Postdampfschiffen I. Klasse zu sehr billigen Ueberfahrts-Preisen und empfehlen sich zu Affords-Abchläffen
 General-Agent:
Carl Anselm in Stuttgart
 concess. Bezirksagenten:
C. W. Wurst, Verw.-Aktuar in Nagold.
J. Kaltenbach in Egenhausen.

Sielshausen.
Bekanntmachung.
 Da die Dohle an der Nagold-Paierbacher Straße beim Lamm hier fertig ist, kann dieselbe wieder befahren werden.
 Den 6. August 1883.
 Schulttheißenamt.

Nagold.
 Neue holländische
Voll-Häringe
 angekommen.
 Hch. Gauss.
 Nagold.
Mädchen gesucht.
 Unterzeichneter sucht ein fleißiges Mädchen zum Drussieren, welches auch Haushaltungsgeschäfte zu versehen hätte, gegen hohen Lohn.
 Kentschler, Spinnereibesitzer.

Nagold.
M. & V.-V.
 Zu Ehren des Gedentages der Schlacht bei Wörth sind die Kameraden auf heute Montag d. 6. August, Abends 8 Uhr, zu gefelliger Unterhaltung in das Gasthaus z. Pflug freundlichst eingeladen.
 Guten
Fliegenleim
 empfiehlt
 Hch. Gauss.

Nagold.
Bäcker-Lehrstellengesuch.
 Für einen kräftigen Burschen von achtbaren Eltern suche ich bei einem Bäckermeister eine Lehrstelle.
 Fr. Stodinger.
 Haslach,
 O. A. Herrenberg.
Mostverkauf.
 Unterzeichneter hat aus Auftrag 2 Eimer Most sehr billig sogleich zu verkaufen.
 Johannes Kohler, Küfer.
 Dienstag. Weissensteiner Bier.
 Mohrenköpfe.

Wildberg.
 Eine schöne, sicher schießende
Angelbüchse
 hat aus Auftrag zu verkaufen
 Verw.-Cand. Koller.
Frucht-Preise:
 Nagold, den 4. August 1883.

Neuer Dinkel	6 75	5 99	5 60
Haber	7 —	6 55	6 40
Gerste	7 40	7 25	7 —
Bohnen	8 50	7 93	7 50
Weizen	9 50	9 23	9 —

Viktualien-Preise:
 Nagold, den 4. August 1883.

Butter	1 Pfund	95 J
2 Eier		11—12 J

Gestorben:
 Den 4. Aug.: Marie Friederike, Kind des Jaf. Kiffinger, Stationswärters, 21 Tag alt. Beerd. 7. Aug., Morgens 9 Uhr.

Auszug aus dem Eisenbahn-Fahrtenplan vom 1. Juni 1883 an.

Stuttgart—Calw—Pforzheim—Wildbad.					Stuttgart—Freudenstadt.					Horb—Calw—Pforzheim.														
Stuttgart Abg.	5.40	8.55	—	3.30	6.45	6.55	Stuttgart Abg.	6.55	9.40	1.0	5.55	9.45	Horb Abg.	6.14	9.36	—	4.50	8.30						
Leonberg	—	6.34	9.49	—	4.58	7.41	Höblingen	—	7.54	11.25	1.38	7.6	10.45	Dochdorf	—	6.45	10.4	—	5.45	9.23				
Weil d. Stadt	—	6.57	10.14	—	5.41	8.04	Herrenberg	—	8.28	12.45	2.0	7.42	Anf.	Gündringen	—	6.53	10.12	—	5.59	9.32				
Calw	4.20	7.53	11.10	11.10	3.37	6.40	—	6.45	9.22	1.58	2.35	8.56	—	Nagold	—	7.4	10.22	2.50	—	6.40	9.50			
Pforzheim	6.15	9.50	*1.55	*1.55	*4.20	an	7.5	9.45	Dornstetten	—	6.56	9.35	an	2.54	9.13	—	Wildberg	—	7.19	10.37	3.9	—	7.14	10.10
Neuenbürg	6.56	10.16	*2.14	*2.21	*4.45	—	7.31	10.13	Freudenstadt Anf.	7.55	10.33	—	4.20	10.15	—	Calw	4.20	7.53	11.10	3.37	8.52	7.50	10.30	
Wildbad	7.40	10.50	*2.40	*2.55	*5.15	—	8.5	10.50								Pforzheim Anf.	5.50	8.40	12.15	4.31	9.36	Anf.	Anf.	
* Bis 15. September. † Ab 16. September.																								

Postverbindungen:

Nagold—Altensteig Abg. 8.55	Bm. 1.15	N. 8.30	Abg. 10.10	Ab.	
Altensteig—Nagold	4.45	Bm. 8	Bm. 12.26	Nm. 4.25	Nm.
Nagold—Pforzheim	9	Bm. 8.35	Nm.		
Pforzheim—Nagold	6.45	Bm. 4.40	Nm.		
Nagold—Freudenstadt	11.20	Bm.			
Ergingen—Pforzheim—Nagold	6.50	Bm.			
Pforzheim—Ergingen—Nagold	8.55	Nm.			
Ergingen—Pforzheim	8.25	Nm.			
Altensteig—Pforzheim	4.5	Nm.			
Dornstetten—Pforzheim	10.35	Bm.			

Verantwortlicher Redacteur: Steinswandel in Nagold. — Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung in Nagold.

